



Hermann-Cohen-Akademie
für Religion, Wissenschaft
und Kunst



Baden-Württemberg
VERTRETUNG DES LANDES BEIM BUND



**Zur Aktualität von Max Horkheimer –
Dialektik der Aufklärung aus den Quellen des Judentums**

Einführungsvortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Eveline Goodman-Thau
vorgetragen von Dr. Marguerite Esther Marcus

am 24. Juni 2015

in der Landesvertretung Baden-Württemberg, Tiergartenstraße 15, 10785 Berlin
bei der gemeinsame Veranstaltung
mit der Hermann-Cohen-Akademie in Buchen (Odenwald)

Max Horkheimer – Kritische Theorie zu Fragen der Zeit

„Hermann-Cohen-Lectures- in- Berlin“, 24. Juni 2015

Einführungsvortrag

Eveline Goodman-Thau

**Zur Aktualität von Max Horkheimer -
Dialektik der Aufklärung aus den Quellen des Judentums.**

Zum 120. Geburtstag von Max Horkheimer

In der Vorrede von Horkheimer und Adornos *Dialektik der Aufklärung* heißt es:

„Was wir uns vorgesetzt hatten, war tatsächlich nicht weniger als die Erkenntnis, warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt. Wir unterschätzten die Schwierigkeiten der Darstellung, weil wir zu sehr noch dem gegenwärtigen Bewußtsein vertrauten. Hatten wir auch seit vielen Jahren bemerkt, daß im modernen Wissenschaftsbetrieb die großen Erfindungen mit wachsendem Zerfall theoretischer Bildung bezahlt werden, so glaubten wir immerhin dem Betrieb so weit folgen zu dürfen, daß sich unsere Leistung vornehmlich auf Kritik oder Fortführung fachlicher Lehren beschränkte. Sie sollte sich wenigstens thematisch an die traditionellen Disziplinen halten, an Soziologie, Psychologie und Erkenntnistheorie.

Die Fragmente, die wir hier vereinigt haben, zeigen jedoch, daß wir jenes Vertrauen aufgeben mußten. Bildet die aufmerksame Pflege

und Prüfung der wissenschaftlichen Überlieferung, besonders dort, wo sie von positivistischen Reinigern als nutzloser Ballast dem Vergessen überantwortet wird, ein Moment der Erkenntnis, so ist dafür im gegenwärtigen Zusammenbruch der bürgerlichen Zivilisation nicht bloß der Sinn von Wissenschaft fraglich geworden. Was die eisernen Faschisten heuchlerisch anpreisen und die anpassungsfähigen Experten der Humanität naiv durchsetzen: die rastlose Selbstzerstörung der Aufklärung zwingt das Denken dazu, sich auch die letzte Arglosigkeit gegenüber den Gewohnheiten und Richtungen des Zeitgeistes zu verbieten.“ (zit. aus: Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Philosophische Fragmente, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main, 1969, S. 1)

Bereits früh erkannten Horkheimer und Adorno die Dialektik von Mythos und Aufklärung: „Der Mythos ist Aufklärung“ und „Aufklärung schlägt in Mythologie zurück“, wie auch die „Unterwerfung alles Natürlichen unter das selbtherrliche Subjekt“, welches in der „Herrschaft des blind Objektiven, Natürlichen gipfelt“ (ebd.), als eine Tendenz, welches das bürgerliche Vor- und Nachkriegsdenken bestimmt. Es ist eine grundsätzliche Kulturkritik der Aufklärung des Abendlandes, die von den zwei wohl bekanntesten deutsch - jüdischen Kulturkritikern bereits früh erkannt wurde und in 1944 im amerikanischen Exil zu Papier gebracht wurde.

Obwohl die Judenfrage in ihrem Denken nicht im Zentrum stand, hat doch die Frage ihrer Rückkehr als Juden nach Deutschland, nach ihrer 1933 gezwungenen Emigration und die Wiederaufnahme der Arbeit des *Instituts für Sozialforschung* in Frankfurt, ihre Vernunftkritik der deutschen Nachkriegszeit grundsätzlich geprägt und zur allgemeinen Reflexion über die Krise der Geisteswissenschaften und ihre Folgen geführt.

In seinem Aufsatz „Religion und Philosophie“ von 1966 äußert sich Max Horkheimer folgendermaßen kritisch zum gegenwärtigen Stand der Wissenschaft: „Wissenschaft ist Mittel zur Beherrschung der Natur, zur Konstruktion der Automaten und Raketen, zur Rationalisierung der Gesellschaft ; absolute Wahrheit, was immer das heißen mag, wird von exakter Forschung gern den Geistlichen, wie Künstlern jeder Observanz überlassen. Soweit Philosophie mit logischen Hilfsarbeiten oder, als sogenannte Geisteswissenschaft, mit abstrakter Geschichte von Philosophen und Philosophemen sich begnügt, ja mit Worten wie Sein und Seiendes, Wesen und Anwesen oder ewigen Werten hantiert, wird ihr noch immer ein akademisches Fach reserviert.“ (zit. aus: Max Horkheimer. Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Aus den Vorträgen und Aufzeichnungen seit Kriegsende. Hrsg. Alfred Schmidt. Fischer Taschenbuchverlag. Frankfurt am Main, März 1990. S. 231)

Es geht ihm um eine grundsätzliche Kritik der historischen Geisteswissenschaften, die das Denken zum Instrument des Wissens funktionalisiert, und in den Dienst der „Beherrschung der Natur“ und der „Rationalisierung der Gesellschaft“ gestellt hatten.

Leider ist die Aufgabe zur kritischen Erneuerung der Geisteswissenschaften, die Horkheimer sich gestellt hat, noch nicht zu Ende geführt worden: Es geht eben nicht nur um die *historische* Aufarbeitung der Schoah, sondern um die Frage der Aufklärung im Abendland nach dem Krieg.

70 Jahre nach der Befreiung Europas von dem nationalsozialistischen Würgegriff Hitlers, in dem Juden von Deutschen, Österreichern, Holländern, Franzosen, Italienern, etc. von einem Tag auf den anderen von europäischen Staatsbürgern, zu Juden umgestempelt wurden, von ihres Besitzes beraubt, zu politischen Feinden erklärt und auf grausame Weise umgebracht worden sind, ist es in diesem Jahr, zum 120. Geburtstag Max Horkheimers passend, dass die erste

der „*Hermann-Cohen-Lectures in Berlin*“ im Haus der Landesvertretung Baden-Württembergs, das Bundesland, in der seit ihrer Gründung 1998 die *Hermann-Cohen-Akademie für Religion, Wissenschaft und Kunst* angesiedelt ist, stattfindet und Max Horkheimer gewidmet ist.

Dafür sind wir Ihnen, verehrter Herr Dr. Claus-Peter Clostermeyer, besonders dankbar.

Mir tut es selbstverständlich sehr Leid, dass ich durch meinen Beinbruch verhindert bin, heute hier diesen Vortrag zu halten und bin Frau Dr. Marguerite Marcus dankbar, dass sie sich bereit erklärt hat, meine Ausführungen zu verlesen.

Prof. Micha Brumlik danke ich, als Gründerin und Direktorin, im Namen der Hermann-Cohen-Akademie für die Bereitschaft die „*Hermann-Cohen-Lectures- in- Berlin*“ mit einem Vortrag zum Thema „*Von der Gesellschaftskritik zur negativen Theologie*“ zu eröffnen.

Im Folgenden wollen wir einen Überblick zur Arbeit der Hermann-Cohen-Akademie in Buchen/ Odenwald, benannt nach dem einflussreichen jüdischen Aufklärer und Neukantianer Hermann Cohen, geben. Die Akademie wurde am 29. Oktober 1998 zu seinem 80. Todestag eröffnet und beschäftigt sich im weitesten Sinne mit der Einbettung des jüdischen Denkens in der europäischen Geistesgeschichte als kulturkritisches Paradigma im Abendland, eine „*Dialektik der Aufklärung aus den Quellen des Judentums*“, und so mit der Erneuerung der Geisteswissenschaften.

Seit ihrer Gründung nimmt die *Hermann-Cohen-Akademie* durch jährliche internationale Tagungen und Forschungskolloquien im In- und Ausland einen festen Ort in der akademischen Landschaft ein.

Die zahlreichen Veröffentlichungen der Akademie, in Zusammenarbeit mit ausgewiesenen Wissenschaftlern und akademischen Einrichtungen, legen davon Zeugnis ab und haben die Forschung in Deutschland zum jüdischen Denken in der europäischen Geistesgeschichte, d.h. zum jüdischen Erbe Europas, durch einen eindrucksvollen wissenschaftlichen Corpus grundsätzlich geprägt.

Um nur einige wenige Publikationen zu erwähnen: *Messianismus zwischen Mythos und Macht* (1994), *Bruch und Kontinuität* (1995), *Vom Jenseits* (1996), *Zeit und Welt* (2002), *Das jüdische Erbe Europas* (2005), *Das eigene Erinnern* (2007), *Zur Aktualität des Unzeitgemäßen* (2013)

Eine der wichtigsten Aufgaben der Akademie war von Anfang an die Reflexion über Tradition und Moderne. Die westliche Moderne, gewachsen aus Aufklärungs- und Säkularisierungsprozessen, ist einer der zentralen Diskussionspunkte im gegenwärtigen Dialog zwischen den Kulturen. Dabei erweist es sich als wünschenswert, sich zu vergegenwärtigen, wie dieser Prozess der Säkularisierung im Hinblick auf die Traditionen, die Europa geprägt haben – Judentum, Christentum, Islam und griechisch-römische Antike- verlief.

Die Umbrüche, die Europa am Ende des 2. Christlichen Millenniums erlebt hat, sind unmittelbar mit der Frage verbunden, wie der Säkularisierungsprozess auf diesem Kontinent charakterisiert wird, wobei sowohl die Spannungen zwischen Orient und Okzident als auch der Streit zwischen den verschiedenen religiösen Weltdeutungen eine zentrale Rolle spielen.

Die Frage nach dem Zusammenhang von Religion, Philosophie, Wissenschaft und Kunst hat die Wahrnehmung und Interpretation von historischen Erfahrungen der Völker Europas bestimmt und zeigt erhebliche Unterschiede auf geographischer und kultureller Ebene. Die Spannungen zwischen dem Drang nach Bewahrung der Tradition – durch Kanonisierung des geistigen Erbes – und der damit zusammenhängenden Institutionalisierung haben ihre unauslöschlichen Spuren im Prozess der Moderne hinterlassen, die im Riss der gegenwärtigen Umbrüche in Europa im Bereich der Gesellschaft ein Konfliktpotential aufzeigen bei dem Versuch, ein vereintes Europa auf wirtschaftlicher Ebene zu schaffen. Im Hinblick auf die Globalisierung der Weltwirtschaft erscheint die Frage der europäischen Moderne in einem neuen Licht, die ihre Position angesichts einer kulturpluralistischen Weltgesellschaft neu definieren muss. In diesem Zusammenhang gewinnen die soziale Orientierung des modernen Menschen, die Grenzen des Zusammenhaltes und die Wertekonflikte in der Gesellschaft einen neuen Stellenwert.

Der Rahmen dieses Vortrags erlaubt es leider nicht auf diese Tatsache, welche auch das Nachkriegsdenken Max Horkheimers geprägt hat, weiter einzugehen. Unsere weiteren Ausführungen zu den Folgen der Schoah sind jedoch davon grundsätzlich beeinflusst.

Die Vernichtung des europäischen Judentums, die Zerstörung seiner geistigen und lebendigen Tradition im Herzen Europas, haben zu einer erneuten Spannung zwischen europäischer Aufklärung und Judentum geführt,- die besonders in Israel, das das Hinterland Europa verloren hat, spürbar ist – und erfordern es, sowohl den Weg der europäischen Geistesgeschichte zurückzuverfolgen als auch die Anfänge und die Entwicklungsgeschichte des jüdischen Erbes Europas zu untersuchen.

Von Beginn an war die Geschichte des jüdischen Monotheismus durch die Begegnung mit fremden Kulturen gekennzeichnet. In einem Prozess von Abgrenzung und Anpassung kristallisierte sich allmählich eine Identität heraus, die Exklusivität und Inklusivität ebenso wie Partikularismus und Universalismus erlaubt. Im Dialog mit sich und der Welt, im Individuellen wie Gesellschaftlichen, entstand im Laufe der Jahrhunderte ein Denken, das eine gegenseitige Rezeptionsgeschichte zwischen dem Judentum und den verschiedenen Kulturen, mit denen es in Berührung kam, aufzeigt. In dem Maße, in dem die jüdische Tradition von fremdem Geistesgut inspiriert wurde, floss auch jüdisches Gedankengut in allen Epochen bis zur Gegenwart in das Abendland ein, wobei die spezifisch jüdischen Züge nie verloren gingen. In dieser Hinsicht stellt das Judentum ein Phänomen in der europäischen Geistesgeschichte dar. Trotz der vielen Brüche und Verschmelzungen ist ein Kontinuum zu beobachten, welches stets eine *Vermittlerrolle* einnahm.

Die Reflexion über das jüdische Erbe Europas dient somit nicht nur der Erinnerung an die Zerstörung und den Verlust, sondern sie öffnet auch ein Tor für ein neues Ethos Europas im gemeinsamen Suchen nach zerstörten Traditionen als Grundlage eines sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenlebens. Die neue Landkarte Europas kann so durch eine neue *Magna Carta* für diesen Kontinent besiegelt werden, die eine wahre Brücke zwischen Orient und Oxident schlägt.

Vor dem Hintergrund der Auflösung der diktatorischen Strukturen Osteuropas und dem neu aufkommenden Nationalismus, religiösen Fundamentalismus und politischen Terrorismus ist diese Suche nach Gemeinsamkeiten von großer Bedeutung für die zukünftige multikulturelle Gesellschaft.

Diese Aufgabe betrifft das Forschen nach der Einbettung der orientalischen Traditionen in ihrer Entwicklungsgeschichte als integraler Teil der Geistesgeschichte des Abendlandes, insbesondere den jüdischen Beitrag, welcher, durch eine christlich-geprägte Rezeptionsgeschichte durchaus nicht genügend berücksichtigt worden ist und der nach dem Verlust des Judentums in Europa als lebendige geistige Tradition als Riss ins Auge fällt. Das Ausmaß dieses Verlustes hat eine Tragweite für die europäische Kultur als Ganzes und greift bis tief in die Wurzeln dieser Kultur als Erbe Europas ein.

Da die Träger dieser Kultur das Trauma des Verlustes in sich tragen und daher die eigene Tradition nicht als Quelle der Erneuerung zugänglich ist, ergibt sich die Tatsache, dass die Wiederentdeckungsarbeit besonders schwierig erscheint. So führen das Abbrechen der Tradition und der Verlust des Geschichtsbewusstseins zu abgebrochener Identität und Selbstentfremdung.

Sicherlich ist das Gespräch zwischen „Judentum und Deutschtum“ oder besser ausgedrückt zwischen Juden und Deutschen, auch vor der Schoah kein eindeutiger und fruchtbarer Dialog gewesen, aber es scheint mir, gerade in dieser Zeit ein Desiderat, sich dieser Tatsache im vollen Bewusstsein der Katastrophe zu stellen. Und dies nicht nur im Hinblick auf die nicht immer verarbeitete Vergangenheit von seiten der Deutschen, sondern auch in der Mitverantwortung für die Geschichte als Quelle des kollektiven Gedächtnisses, welches die Identität der nächsten Generation mitprägt.

Der jüdische Historiker Amos Funkenstein betont in der Einführung seines Buches *Jüdische Geschichte und ihre Deutungen*, dass nur wenige Kulturen so stark mit ihrer eigenen Identität und Unterschiedenheit beschäftigt sind wie die jüdische Kultur.

„Eine Kultur oder eine Gesellschaft kann ihre Existenz und ihre unverwechselbaren Merkmale als eine Selbstverständlichkeit oder als einen vorgegebenen Teil der Beschaffenheit der Welt betrachten, als eine natürliche Gabe. Keins von beiden traf mit Blick auf die jüdische Kultur seit der biblischen Zeit zu. Das ständige Behaupten und Geltendmachen ihrer Identität und ihres Vorzugs deutet bereits darauf, dass sie nicht als selbstverständlich vorausgesetzt wurde. Eine Kultur, die sich selbst nicht als selbstverständlich betrachtet, ist per definitionem eine sich selbst reflektierende Kultur. Jüdische Selbstreflexion nahm die Gestalt historischem Bewusstseins an.“

(Amos Funkenstein. Jüdische Geschichte und ihre Deutungen. Frankfurt am Main 1995 S. 9)

Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte als Quelle des Selbstverständnisses führt in allen Epochen der jüdischen Traditionen zu neuen Einsichten. Die gesamte Geschichte des Volkes Israel wird im Geschehen einer jeden Zeit neu erlebt und gewinnt damit Bedeutung für die Zukunft. Jedes Geschehen, sei es eine Rettung oder sei es eine Katastrophe, bietet Anlass, in verständlicher und unzweideutiger Sprache zu erkunden und auszudrücken, was in der Erfahrung gelernt wurde, um die Zukunft zu gestalten. Die Krise der Tradition ist so ein fruchtbarer Boden für einen Neuanfang.

So eröffnet die Begegnung mit dem jüdischen Erbe Europas jenseits der Schuldfrage und jenseits der Unterscheidung der persönlichen Schuld der Täter und der kollektiven Haftung derer, die es – aus welchen Gründen dann auch – unterlassen haben, etwas zu tun, die Möglichkeit neue Lebensformen zu gestalten. Dies wäre eine neue Form der Mithaftung, die aus der eigenen Geschichte heraus in einem Dialog mit dem „fremden Feind“, ein verzehrtes Bild der Juden und des Judentums treten könnte. Es geht nämlich nicht nur um das Wachhalten der Erinnerung an das Leiden der von deutschen Händen hingemordeten, die die Nachgeborenen in oft verzweifelter und

jedenfalls umtreibender Erinnerung üben können, nicht nur um die politischen Implikationen, ausgedrückt in einer Kritik oder Solidarität mit dem Staat Israel, die ja immer wieder auch unter dem Druck globaler Interessen steht – dies alles stünde noch immer unter dem Zeichen der Schuld -, sondern es geht hier um die kardinale Frage: Gibt es für die nächste Generation eine Möglichkeit, sich zu der eigenen Tradition zu stellen? Gibt es eine Tradition, ein geistiges Gedankengut, woraus ein neues Ethos erwachen kann, welches aus einem genuinen Trauerakt, einem wirklichen Gefühl des Verlustes, Kräfte für neue Anfänge schöpft?

Dies führt einen Schritt weiter von der Position, die Jürgen Habermas in seinem Beitrag „Vom öffentlichen Gebrauch der Historie vertritt, wo es heißt:

„Nach Auschwitz können wir nationales Selbstbewusstsein allein aus den besseren Traditionen unserer nicht unbesehen, sondern kritisch angeeigneten Geschichte schöpfen. Wir können einen nationalen Lebenszusammenhang, der einmal eine unvergleichliche Versehrung der Substanz menschlicher Zusammengehörigkeit zugelassen hat, einzig im Lichte von solchen Traditionen fortbilden, die einen durch die moralische Katastrophe belehren, ja argwöhnischen Blick standhalten. Sonst können wir uns selbst nicht achten und von anderen Achtung nicht erwarten.“ (zit. aus Jürgen Habermas. Eine Art Schadensabwicklung. Edition suhrkamp. Frankfurt am Main, 1987, S. 142. Erst veröffentlicht in: Die Zeit, 7. November 1986)

Sicherlich ist es notwendig den zurückgelegten Weg kritisch zu betrachten, aber ist der Grund dieser Kritik – die Selbstachtung und die Achtung von Seiten der anderen – genügend? Sicherlich ist es nicht angemessen, die angetretene Haftung durch einebende Vergleiche herunterzuspielen, die Singularität der Naziverbrechen zu relativieren, aber wächst nicht auch, gerade durch die Singularität,

durch das deutsche Verbrechen an den Juden, eine Einsicht, nämlich die Aufgabe gerade das „Jüdische“ in der deutschen und europäischen Tradition neu zu entdecken? Was damit im einzelnen gemeint ist steht zur Debatte, aber sicherlich lohnt es sich die spezifischen Züge und geschichtliche Zusammenhänge der jüdischen Geistesgeschichte im europäischen Kontext zu erkennen.

Universitäten gewinnen als Orte der Verständigung über unser Thema eine neue Bedeutung. Nicht immer besetzen sie die Begriffe des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurses, der sich gerade in den problematischen Feldern der Geistesgeschichte und insbesondere der Ethik mit einer Medienwirklichkeit auseinandersetzen muss, die nicht selten eine Art von Gleichschaltung anstrebt, und die die Spuren der Einzigartigkeit auf allen Ebenen der Erfahrung von Individuum und Gesellschaft zu verwischen droht. Die Nichtentfremdung akademischen Arbeitens ist wichtig, um das Erforschte auch in eine Lebensform umzusetzen.

Aus diesem Grund kommt Max Horkheimer in seinem Aufsatz „Aufstieg und Niedergang des Individuums“ auf den Begriff des Individuums zu sprechen. „Die Krise der Vernunft manifestiert sich in der Krise des Individuums. (...) Das Individuum fasste einmal die Vernunft ausschließlich als ein Instrument des Selbst. Jetzt erfährt es die Kehrseite seiner Selbstvergottung. Die Maschine hat den Piloten abgeworfen: Sie rast blind in den Raum. Im Augenblick ihrer Vollendung ist die Vernunft irrational und dumm geworden. Das Thema dieser Zeit ist Selbsterhaltung, während es gar kein Selbst zu erhalten gibt.

Wenn wir vom Individuum als einer historischen Kategorie sprechen, meinen wir nicht nur die raum-zeitliche und sinnliche Existenz eines besonderen Gliedes der menschlichen Gattung, sondern darüber hinaus, daß seiner eigenen Individualität als eines bewussten

menschlichen Wesens inne wird, wozu die Erkenntnis seiner Identität gehört.“ (zit. aus: Max Horkheimer. Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Aus den Vorträgen und Aufzeichnungen seit Kriegsende. Hrsg. Alfred Schmidt. Fischer Taschenbuchverlag. Frankfurt am Main, März 1990, S. 124)

Freiheit, Verantwortung und Selbstbestimmung sind leere Floskeln, wenn sie nicht begleitet werden von einer inneren Haltung der Dazugehörigkeit: Die Ausgrenzung der Juden sollte nicht in historischer Perspektive des Individuums in einer Ausgrenzung des Verbrechens an den Juden enden. Dieser Bruch mit der Tradition des deutschen Geschichtsbewusstseins wäre ein Verbrechen an der Tradition selbst, die Quelle, aus der jede Gesellschaft ihre geistigen Kräfte für eine Erneuerung schöpft und einem Verzicht des Anspruchs auf das Erbe Europas: auf die Traditionen, die Europa von seinen frühen Anfängen bis zum heutigen Tag prägen.

Wie es dazu kommen konnte, dass Deutschland Mitte im 20. Jahrhunderts einen Teil ihrer Staatsbürger, aus dem einzigen Grund, weil sie Juden waren, auf den Scheiterhaufen führten, ist eine Frage, die alle, die sich um diesen Verlust bemühen, bewegt. Es geht jedoch nicht darum, der jetzigen Generation die Verantwortung für etwas aufzubürden, was sie nicht getan hat. Es geht darum begreiflich zu machen, welchen Verlust das deutsche Volk durch die Shoah erlitten hat und welche schlimmen Folgen religiöser Hass bis in die heutige Zeit haben kann. Besonders in den Geisteswissenschaften haben Juden nicht nur in diesem Jahrhundert in Deutschland eine herausragende Rolle gespielt, ohne ihr Wirken wäre - auch dies ist eben das Paradox - ihre Präsenz und ihr Verschwinden kein so wichtiges Thema geworden. Aus diesem Paradox eine sinnvolle Tradition zu schaffen, ist die Aufgabe der nächsten Generation, und es ist unsere Pflicht dieser Generation zumindest die Werkzeuge für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen. Es geht im Zeitalter des

Vergessens eben nicht nur um Erinnern. Im Hebräischen ist das Wort Erinnern mit der Bedeutung des Erneuerns verbunden. Solange die jüdische Geistesgeschichte nicht als ein Teil der eigenen Geschichte begriffen wird, bleibt das „Jüdische“ als das „Fremde“ stehen, das „Fremde“, „Bedrohliche“ und „Angsteinjagende“ in jedem einzelnen Individuum, wie auch in der Gesellschaft - ein „Fremdes“, welches um jeden Preis wie ein Gespenst bekämpft werden müsse. Museen und Denkmäler der Schoah sind in dieser Hinsicht nicht nur Begegnungsstätte mit einer verlorenen Tradition, sondern Geburtsort des Neuanfangs, Orte, wo die Gegenwart sich rückwärts gewandtem Blick für die Zukunft öffnet, wo die hypothetische Frage „Welche Welt würde ich wohl durch mein Handeln schaffen, wenn es in meinem Vermögen stünde“, eine Bedeutung gewinnt. Es erinnert an ein altes Wort aus den Quellen des Judentums, welches im Namen von Rabbi Tarphon in den Sprüchen der Väter (2,21) überliefert wird: „Du brauchst die Arbeit nicht zu vollenden, aber du bist auch nicht frei, dich daraus zu entziehen.“

Das Vertrauen auf die Kraft des Individuums autonom zu handeln wird zusammengehalten durch die Kette der Tradition, wo eine Generation der anderen die nicht vollbrachte Arbeit als Erbe weiterreicht.

So schrieb Ulrich Hausmann über das interessante Paradox des jüdischen Denkens für die Moderne: „Ausgerechnet das rabbinische Denken, das Geschichte, evolutionäre Zeit und Fortschritt nicht kennt, das die Ewigkeit aus der Mitte des Jetzt zu verstehen sucht, ausgerechnet dieses Denken stellt, als implizite Kritik am zivilisationsfeindlichen Utopismus, eine Möglichkeit dar, den Raum

für das verantwortliche Handeln des Menschen zu öffnen.“ (Ulrich Hausmann „Die Welt schaffen mit der Zeit“. Süddeutsche Zeitung, 19. Januar 1996)

Zukunft ist nur dann verantwortlich zu gestalten, wenn man sich des Weges, den man bisher zurück gelegt hat, bewusst ist. Im deutschen Geschichtsbewusstsein des Individuums bedeutet dies nicht nur eine Wiedergutmachung, sondern eine Umkehr: Eine Entscheidung für die Geschichte, eine Lebensform, wo sich *Geschichte und Biographie* kreuzen.

Die Aufgabe, die die Hermann-Cohen-Akademie sich vor allem gestellt hat besteht darin, einen offenen Raum zu gestalten, in dem sich das wachsende Interesse an jüdischen Quellen, wie es sich in Philosophie, Literatur, Religions- und Kulturwissenschaften zeigt, fachübergreifend auf der Basis eines ethischen Bewusstseins des Individuums in einem vereinten Europa behandelt werden können. Ziel der Akademie ist es eine wissenschaftliche Renaissance anzustreben, die die kulturellen Unterschiede und historischen Hintergründe der europäischen Denk- und Glaubensstraditionen neu reflektiert. In der Begegnung zwischen Individuum und Gesellschaft, wie auch zwischen Religion und Moderne sollen diese Traditionen neu belebt und für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden. Durch eine grundlegende Vernunftkritik der historischen Wissenschaften und aus den Einsichten der kritischen Arbeit von Horkheimer und Adornos *Dialektik der Aufklärung*, insbesondere aus Max Horkheimers *Kritik der instrumentellen Vernunft* und zahlreicher seiner anderen Schriften, die wir hier leider aus Zeitgründen nicht weiter behandeln, können, somit neue Einsichten für den Zusammenhang von Natur - und Geisteswissenschaften gewonnen werden. Diese wissenschaftliche Herausforderung soll von einer

gesellschaftlichen begleitet werden, in der akademische Institutionen in Forschung und Lehre einen längst überfälligen Beitrag zu leisten haben für eine grundlegende Reflexion des Wertewandels angesichts der gegenwärtigen politischen Lage und der allgemeinen weltweiten Orientierungslosigkeit vieler junger Menschen in allen Schichten der Gesellschaft.

Die bestehende Trennung von Humanität und Institution in den meisten Einrichtungen und die zunehmende Bürokratisierung der meisten Einrichtungen des öffentlichen und politischen Bereiches macht es notwendig einen akademischen Rahmen zu eröffnen, in dem die verschiedenen Bereiche des Lebens, der private und der öffentliche, wieder zusammenwachsen können. Wo Individuum und Gesellschaft in ihren verschiedenen Ausdrucksformen als Ganzes erkannt werden – jenseits von religiösen Überzeugungen, akademischen Zwängen und bürokratischen, wirtschaftlichen und politischen Interessen. Einen akademischen Freiraum, in dem alle Bereiche der Kunst, der Religion und der Wissenschaft im Dienst der Bildung und Kultur gestellt werden und die Ethik als erste Philosophie den Geist geflügelt.

Dies knüpft unmittelbar an die Forderungen von Max Horkheimer am Ende seines Aufsatzes „Die gesellschaftliche Funktion der Philosophie“ von 1940 an, die wie für heute geschrieben sind und somit an ihrer Aktualität nicht verloren haben.

„Heute geht es jedoch nicht mehr darum ein Glaubensbekenntnis zu eliminieren; denn in den totalitären Staaten, wo am lautesten an Heroismus und eine erhabene Weltanschauung appelliert wird, regieren weder Glauben noch Weltanschauung, sondern eine fade Mittelmäßigkeit und die Apathie des Individuums gegenüber dem Verhängnis und dem, was von oben kommt. Unsere gegenwärtige

Aufgabe ist es viel eher, die Gewähr dafür zu schaffen, dass in Zukunft die Fähigkeit zur Theorie und zum Handeln, das aus der Theorie erwächst, nie wieder verloren geht, auch nicht in einer späteren Epoche des Friedens, wenn die tägliche Routine vielleicht die Tendenz befördert, das ganze Problem wieder zu vergessen. Wir müssen dafür kämpfen, dass die Menschheit durch die grauenhaften Ereignisse der Gegenwart nicht gänzlich entmutigt wird, dass der Glaube an eine menschenwürdige, friedliche und glückliche Zukunft der Gesellschaft nicht von der Erde verschwindet.“ (Max Horkheimer. Gesammelte Schriften Band 4: 1936 – 1941. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main, 1988. S. 351)